

Die Eisenhütte Hochdahl

von Hanna Eggerath © 2020

Es gab in Hochdahl eine Eisenhütte. Sie stand südlich der Eisenbahnlinie nahe dem Bahnhof Hochdahl und erstreckte sich in Ost-West-Richtung bis zur heutigen Hüttenstraße. Im Westen wurde sie von der heutigen Hildener Straße und im Osten vom heutigen Gießereiweg begrenzt. Um 1900 hatte die Fabrik eine Ausdehnung von 6,5 Hektar.¹

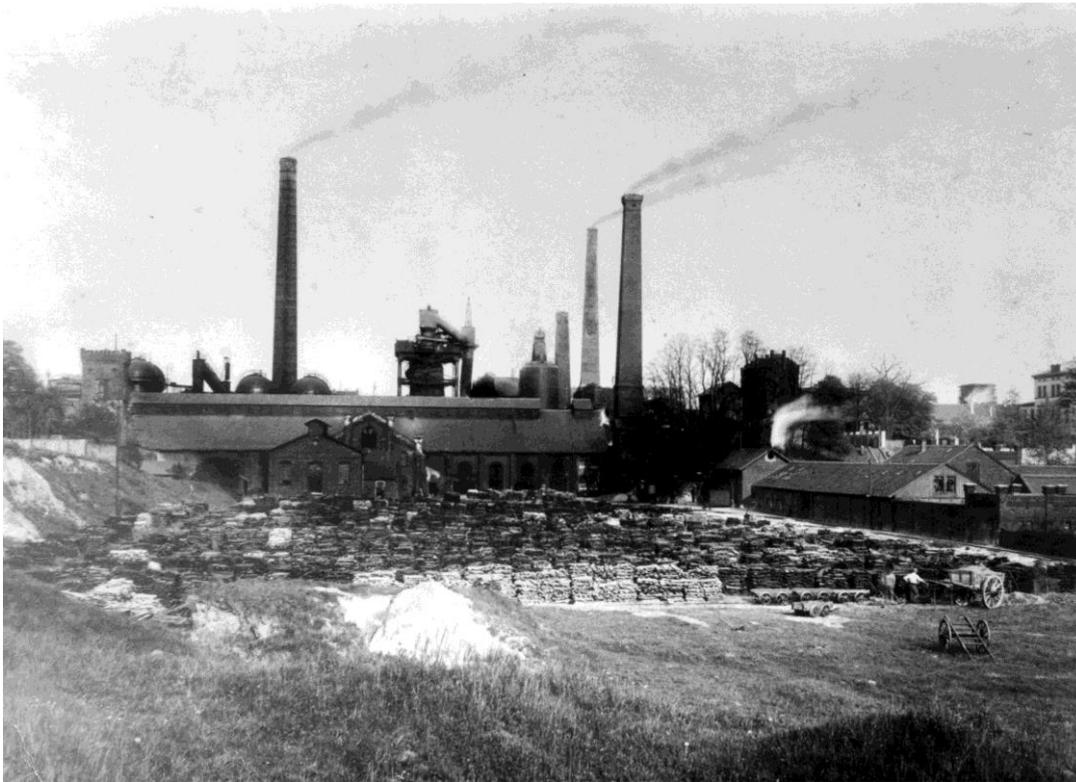


Abb. 1: Eisenhütte Hochdahl um 1895 (Privatarchiv Horst Jakobs)

Das „Hüttenwerk Eintracht zu Hochdahl“ wurde 1847 gegründet. Mit dem Anblasen des ersten Hochofens 1851 gehörte die Hütte industriegeschichtlich zu den frühen Fabrikationsstätten unserer Region. Da hier erst der zweite Kokshochofen im Ruhrrevier betrieben wurde (der erste stand in Mülheim), kam der Hochdahler Hütte eine besondere Bedeutung zu. Die Anlage zog viele Arbeiter an. In guten Zeiten waren an der Hütte (und in den zugehörigen Gruben und Zechen) 500 bis 800 Menschen beschäftigt. Der Bau von Wohnungen für die Fabrikarbeiter schuf den Ort Hochdahl.

Die Hochdahler Eisenhütte stellte Roheisen her. Eisenerz (dessen Lagerstätten beim Bau der Eisenbahn entdeckt worden waren) wird unter Zusatz von Kohle und Kalkstein geschmolzen. Das aus Kohlenstoff mit der heißen Luft entstehende Kohlendioxid, umgewandelt zu Kohlenmonoxid, reduziert die Eisenoxide zu Eisen. Die den Eisenerzen beigemengten nichtmetallischen Bestandteile (die Gangart) werden mit den Kalkzuschlägen verschlackt. Eisen und Schlacke verlassen in flüssiger Form den Hochofen, die leichtere Schlacke schwimmt auf dem flüssigen Eisen und kann daher abgetrennt werden. In Hochdahl wurde

¹ Seeling, Hans, Die Eisenhütte Hochdahl. 1847-1912, Wuppertal 1968,

(Grundrißskizze S. 23)

das Eisen in Masseln (kleine Barren) gegossen und die Schlacke zum Schlackdamm transportiert und dort hinuntergegossen. Das sogenannte „Roheisen“ wurde nicht weiterverarbeitet (z.B. zu Stahl). Deshalb passt der Name „Stahlstraße“ hier eigentlich nicht recht hin. Der als Zuschlagmaterial in großen Mengen benötigte Kalkstein wurde im Neandertal gewonnen. Die als „schönstes Fleckchen Erde des Bergischen Landes“ gerühmte Landschaft wurde vollständig zerstört.

Wasserreservoir

Das Wasserreservoir der Hütte lag am Eingang der Hüttenstraße auf der linken Seite; Ecke Hildener Straße. Für die Erzwäsche und die Kühlung der Hochöfen wurden große Mengen Wasser gebraucht. Zur sparsameren Haushaltung baute man (etwa 1880) ein 45x30 Meter großes zweigeteiltes Becken.

Die Außenmauern des Behälters waren etwa 3,5 Meter hoch und im mittleren Durchmesser etwa 2 Meter dick. Das Mauerwerk war aus Feldbrandziegeln gefertigt und zum Boden hin stark verbreitert (weil es dem großen Druck der Wassermassen standhalten musste). Das Innere war mit Zementputz abgedichtet, der mit dem Boden des Bassins eine Einheit bildete. Der große Wasserbehälter war bis 1953 noch zu sehen. Er wurde 1957 im Zuge der Bebauung mit der Wohnsiedlung Stahl-, Hütten-, Eisenstraße größtenteils abgerissen, die Reste in eine Tankstellenanlage einbezogen. Bis 1988 war die Süd Mauer noch vollständig erhalten. Heute sind fast alle Mauern abgebrochen. Auf dem Platz des ehemaligen Wasserreservoirs entstanden Wohnungen. Man sieht nur noch einen etwa 10 Meter langen Rest der Westmauer. Er bleibt als Denkmal erhalten.

Die Hüttenstraße

Die Hüttenstraße ist eine alte Straße. Die rechte Seite entstand etwa 1870, als die Hüttenbesitzer, um Arbeiter an das Werk zu binden, eine „Restauration nebst Schlafräum für 90 Arbeiter“, ein Verkaufslokal, 36 Familienwohnungen für Arbeiter, ein Koch- und Waschhaus und eine dampfgetriebene Maschinenbäckerei für Brot bauen ließen. Die Häuser Hüttenstraße Nr. 4 und Nr. 8 sind noch erhalten; sie stehen zwischen moderneren Häusern. Auch die Nummern 20 und 22 sind alte Hüttenhäuser. Hier waren Wachtraum, Lohnzahlstelle, Krankenstube und Zahlmeisterei untergebracht. An der Schmalseite des Hauses Nr. 20 sieht man einen schönen schmiedeeisernen Zaun, der früher in Richtung Hüttengelände führte. Hier war der Eingang zur Hütte für die Arbeiter. Zwischen den Häusern 20 und 22 lag die Einfahrt für die Pferdefuhrwerke. Man erkennt noch die alten Straßenbegrenzungssteine. Die heute als Wohnungen genutzten niedrigen Häuser im Inneren des Hofes waren einst Ställe und Speicher und Schuppen. Im Haus Hüttenstraße 22 wohnte seit 1936 Frau Käthe Heups. Sie erzählte, dass das Haus, ehe ihr Schwiegervater es umbaute, sehr hohe große Räume hatte. Der alte zweigeteilte Spülstein wurde von ihr noch in der Küche genutzt.



Abb. 2: die Hüttenstraße um 1900

Das Direktions- und Verwaltungsgebäude

Auffallender als die kleinen Backsteinhäuser der Hüttenstraße ist das mehrstöckige, heute gelb gestrichene ehemalige Direktions- und Verwaltungsgebäude der Hütte, das hinter der Häuserfront der Hüttenstraße liegt.

Es ist ein Schinkel-Bau (erbaut vor 1852), der mit einigen ungewöhnlichen Details geschmückt ist. Zunächst beeindruckt das von der ersten bis zur zweiten Etage reichende halbrunde Buntglasfenster. Besonders schön ist auch die Eingangstür. Ihre Fächer sind ausgefüllt mit kunstvollen Metallgittern, in deren Mitte sich in Medaillons (leider nicht deutbare) Kopfreliefs befinden.



Abb. 3: die Eingangstür

Im Inneren des Gebäudes haben Stuckateure das Relief eines Hochofens in den Deckenverputz gegipst.

Wie in der Zeit der Frühindustrialisierung üblich, wohnte der Direktor im Verwaltungsgebäude. Spezialdirektor des Bergischen Gruben- und Hüttenvereins war Julius Schimmelbusch (1826 - 1881). Der Hüttenfachmann erbaute die Hütte Hochdahl und leitete sie bis zu seinem Tode.

In den 90er Jahren konnte man noch einige Reste der Eisenhüttenanlage sehen.

Zwischen Hüttenstraße 30 und Gießereiweg 1-7 stand parallel zur Straße eine efeubewachsene Mauer. Sie mag 3 bis 4 Meter hoch gewesen sein. Unterhalb der Abdeckung sah man ein Gesims aus Klinkersteinen, die als geometrisch angeordnetes Muster die Mauer schmückten. In Abständen (die man nicht mehr rekonstruieren konnte) waren Zinnen

aufgesetzt. Eine solche halbabgestürzte Zinne mit einem Sandsteindach und einem Band diagonal angeordneter Klinkersteine war noch zu sehen.

Am Spielplatz des Hauses Stahlstraße 21 war eine weitere Mauer vorhanden. Es handelt sich hier nicht um die Wand eines Gebäudes, sondern nur um eine Mauer, die zum Schmuck und vermutlich aus statischen Gründen mit Bögen und Pfeilern versehen ist. Die beiden alten Mauern lassen Elemente der Industriearchitektur der frühen Fabrikbauten erkennen. Man baute Mitte des 19. Jahrhunderts keine nüchternen Fabrikanlagen, sondern stattete die Außenmauern liebevoll mit schmückenden Details aus. Auf den alten Fotos der Hütte oder besser an den noch erhaltenen denkmalgeschützten alten Fabriken kann man sich davon überzeugen.

Den Schlackdamm, den Platz, auf den die flüssige Schlacke ausgekippt wurde, den gibt es noch. Er ist Landschaftsschutzgebiet, eingezäunt und von der Straße aus kaum noch zu erkennen.

Einige Straßennamen erinnern an die Eisenhütte: Eisenstraße, Eintrachtstraße, Gießereiweg und natürlich die Hüttenstraße.